

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

HH

12. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

28. Mai 1937

Zuschriften sind zu richten an: Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen, Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 12

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront



Unter eine Million Arbeitslose

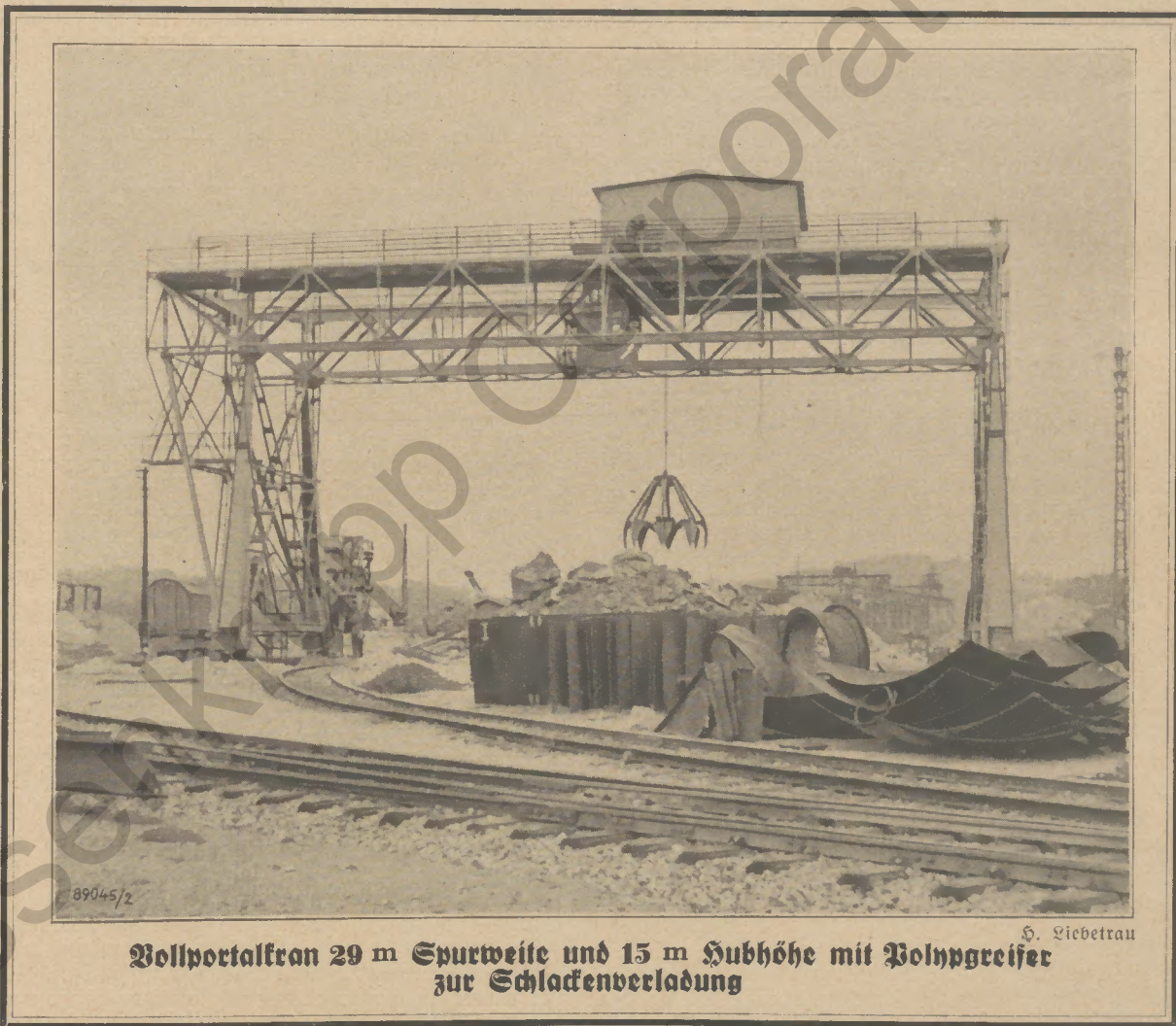
Mancher auch aus unserer Gefolgschaft hat schon das bittere Los der Arbeitslosigkeit auf sich nehmen müssen und denkt gewiß noch mit Schauern an diese schreckliche Zeit zurück. Wie ein böser Spuk oder ein schlimmer Traum mutet ihn wohl heute alles an, was er damals erleben und durchmachen mußte. Mit Frau und Kindern von der färglichen Unterstützung leben zu müssen, war ebenso schwer wie das lähmende Be-

den zu vergleichen. Anfang 1933 gab es in der Welt (ohne Deutschland) 22 Millionen Arbeitslose, in Deutschland 6 Millionen. Im Herbst 1936 war diese Zahl in der Welt auf 17 Millionen oder um 22,7 v. H., in Deutschland aber um 83,3 v. H. zurückgegangen.

Der Stand der Arbeitslosigkeit betrug im September 1936: im Deutschen Reich 1,5 v. H. der Bevölkerung, in Oesterreich 6,1 v. H. der

Bevölkerung, in den Niederlanden 5,3 v. H. der Bevölkerung, in der Tschechoslowakei 4 v. H. der Bevölkerung, in England 3,5 v. H. der Bevölkerung, in Kanada 3,1 v. H. der Bevölkerung, in Frankreich 3 v. H. der Bevölkerung.

Diese Zahlen, auf die wir unendlich stolz sein können, beweisen deutlicher als alle Worte, wie es in der Welt und in Deutschland bestellt ist. Man kann schon eigentlich nicht mehr von einer „Arbeitslosigkeit“ sprechen. Dies um so weniger, als in den heute vorhandenen 960 000 Arbeitslosen ein hoher Prozentsatz arbeitsunfähiger, arbeitscheuer und asozialer Elemente enthalten ist, den man noch auf absehbare Zeit wird mit durchschleppen müssen. Selbst vor dem Kriege belief sich dieser Anteil zuweilen bis zu 800 000 Menschen



Vollportalcrane 29 m Spurweite und 15 m Hubhöhe mit Polypgreifer zur Schlackenverladung

H. Liebetrau

Heute aber, um Pfingsten 1937, ist es tatsächlich wahr geworden: Deutschland hat unter eine Million Arbeitslose.

Dieser ungeheure, in der Welt beispiellos dastehende Erfolg der Wirtschaftspolitik des Führers und Reichskanzlers wird noch deutlicher und anschaulicher, wenn man die Zahl der Beschäftigten, soweit sie von der Sozialversicherung erfasst werden (d. h. also, daß Soldaten und Arbeitsdienstpflichtige nicht eingerechnet sind), zugrunde legt. Auch muß man dabei an solche Volksgenossen denken, denen es gelungen ist, infolge des Wirtschaftsaufschwungs, den Deutschland genommen hat, sich eine selbständige Existenz zu gründen. Am 30. Januar 1933 betrug also diese Zahl der Beschäftigten in Deutschland 11 487 000, am 30. September 1933 schon 13 921 000, am 30. September 1934 war sie auf 15 621 000, am 30. September 1935 auf 16 634 000, am 30. September 1936 aber auf 17 886 000 gestiegen.

In diesen Zahlen spiegelt sich die wirtschaftliche Belebung auf das allerdeutlichste wieder. Es ist sicher interessant, damit einmal den Stand der Arbeitslosigkeit in der Welt und in anderen Län-

Die gewaltige Leistung, die der Nationalsozialismus hiermit vollbracht hat, ist um so höher zu bewerten, als wir uns bereits in dem dritten Zeitraum des Arbeitseinsatzes befinden. Lautete die erste Parole „Jedem einen Arbeitsplatz“, die zweite „Jedem seinen Arbeitsplatz“, so stehen wir jetzt bereits vor der Notwendigkeit, dem Facharbeitermangel auf zahlreichen Gebieten durch ebenso umfassende wie sorgfältige Nachwuchsschulung zu begegnen.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß es gelingen wird, auch diejenigen Arbeitslosen, die überhaupt dafür in Betracht kommen, noch in Lohn und Brot zu bringen. Der wirtschaftliche Aufschwung, den Deutschland genommen hat, wird immer mehr Arbeitskräfte notwendig machen. Wehrmacht und Arbeitsdienst binden zahlreiche junge, wertvolle Volksgenossen mit ungeheuren Arbeitsenergien. Wir sind schon jetzt mit unserer Arbeitslosigkeit da angelangt, wo sie zur Zeit der Hochkonjunktur in den Nachkriegsjahren stand.

Unter eine Million Arbeitslose! Das ist der Sieg des Führers über die Arbeitslosigkeit, ein Sieg, wie er einzig in der Welt dasteht und auf den wir alle stolz sein dürfen.

Das Mandatsystem versagt

Die Erfindung des Mandatsystems verdanken wir, wie so vieles aus dem Versailler Friedensdiktat, dem amerikanischen Präsidenten Wilson. Die ehemaligen deutschen Kolonien wurden damals unter dem Vorwande, daß Deutschland nicht kolonisieren könne, den sogenannten Siegermächten zugeteilt, die sie im Auftrage (d. h. Mandat) des Völkerbundes verwalten sollten.

Diese Verwaltung hat nun fast zwanzig Jahre gedauert, und es zeigt sich immer mehr, daß das „Mandat“, auf dem sie beruht, eigentlich recht brüchig geworden ist. Denn die verwaltenden Länder haben größtenteils inzwischen so starken Appetit auf ihr Mandat bekommen, daß sie es gerne mit Haut und Haaren verspeisen, d. h. „annektieren“ oder sich ganz einverleiben möchten. Man hat die Lüge von der Unfähigkeit Deutschlands, zu kolonisieren, inzwischen längst eingesehen und fürchtet wohl, daß die Zeit kommen könnte, wo man Deutschlands berechtigten Anspruch auf Kolonien nicht mehr einfach mit einer Handbewegung abtun kann.

Wie es um das sogenannte Mandatsystem bestellt ist, hat vor kurzem vor der Akademie für deutsches Recht ein ausgezeichnete Kenner dieses Gegenstandes, Professor Dr. Freiherr von Freytagh-Loringhoven deutlich in einem Vortrag gezeigt, den er „Mandatsrechte und der Völkerbund“ überschrieb. In diesem Vortrag befaßte sich der Redner mit der ganzen Bummstichtigkeit des Mandatsystems und zeigte deutlich, daß es völlig versagt hat und verschwinden muß, wenn die Welt ihren Frieden haben will. Er führte u. a. aus:

„Am Anfang des Mandatsystems steht einerseits das Versprechen Wilsons, eine gerechte und unparteiliche Regelung der Kolonialfrage herbeizuführen, stehen andererseits die Geheimverträge der Entente über die Verteilung deutschen und türkischen Besitzes.

Um den klaffenden Widerspruch, der sich so ergab, zu überbrücken, schuf man den Artikel 22 der Völkerbundsatzung, der in Worten hohe sittliche Ziele weist und das Wohl der Mandatsgebiete in den Vordergrund stellt, in Wirklichkeit aber diese Gebiete dem Eigennutz der Siegermächte ausliefert. So krankte das Mandatsystem von vornherein an einem inneren Zwiespalt, und angesichts dieses Zwiespaltes muß es versagen.

Am augenscheinlichsten ist das in den arabischen Ländern zutagegetreten, deren Bevölkerung sich auf das entschiedenste weigerte, Ausbeutungsobjekt zu werden. Der Irak lehnte das englische Mandat schlechtmöglich ab, und obgleich der Völkerbund den Begriff eines Mandatsverhältnisses aufrechterhielt, mußte England sich damit begnügen, durch ein Bündnis seine Delinquenten zu sichern.

Durch blutige Aufstände und Streiks wurde Frankreich gezwungen, Syrien und Libanon 1936 die Unabhängigkeit zuzugestehen, die freilich durch Bündnisverträge stark eingeschränkt ist. Die Zukunft wird zeigen, ob England wie Frankreich ihren Einfluß in Vorderasien auch nur in dieser Form werden aufrechterhalten können. Das Mandatsystem dort ist jedenfalls zusammengebrochen.

Versagt hat dieses System auch in unseren Kolonien. Denn auch hier hat jener Zwiespalt sich verderblich ausgewirkt. Deutsch-Ostafrika ist englisches Mandat geworden. Aber die Geschichte aller dieser Jahre ist gekennzeichnet durch das Bestreben Großbritanniens, das ihm anvertraute Gebiet sich einzuverleiben. Das Schlagwort dafür ist „closer union“, d. h. engere Vereinigung mit Kenia und Uganda. Wenn dieses Bestreben bisher gescheitert ist, liegt das nicht an dem schlichten Einspruch, der gelegentlich in der Mandatskommission laut geworden ist, sondern an den Schwierigkeiten, die sich aus der verschiedenen Lage des Eingeborenenproblems in den drei Gebieten ergeben.

Dieselben Einverleibungsbestrebungen treten im Hinblick auf das ehemalige Deutsch-Südwestafrika in der Südafrikanischen Union zutage, und General Herkog hat ihnen noch in diesen Tagen offen Ausdruck gegeben. Ihnen sollen auch die jüngst gegen die deutschen Siedler ergriffenen Kampfmaßnahmen dienen, die in offenkundigem Widerspruch zum Mandatsgedanken wie zu den Verpflichtungen stehen, die die Unionsregierung im Londoner Abkommen vom 23. Oktober 1923 dem Reich im Kapstädter Memorandum vom 8. April 1932 den deutschen Siedlern gegenüber auf sich genommen hat.

Es sei gern zugegeben, daß die Mandatskommission wiederholt versuchte, die idealen Gedanken zur Geltung zu bringen, die im Artikel 22 verkündet werden. Sie ist aber nur beratendes Organ des Völkerbundesrates, und dieser machte sich folgerichtig zum Vertreter der Interessen der ihn beherrschenden Mandatsmächte. Infolgedessen wurden alle Versuche der Kommission, eine wirksame Aufsicht auszuüben, unterdrückt, und sie mußte sich mit einer rein formellen Tätigkeit begnügen.

Seit Deutschland seinen Kolonialanspruch angemeldet hat, ist der Fortbestand des Mandatsystems auch äußerlich in Frage gestellt. Aber auch jetzt arbeitet der Völkerbundsrat einer Klärung und Lösung des Problems entgegen. Durch die Einsetzung eines Rohstoffs-

ausschusses sucht er damit Eindruck zu erwecken, als handele es sich nicht um eine Frage des Rechts und der Ehre und um die Wiedergutmachung schweren Unrechts, sondern ausschließlich um wirtschaftliche Dinge. So verlief denn eine im März stattgehabte Tagung dieses Ausschusses in ergebnislosen Debatten, die nur den Willen der Mandatsmächte, an ihrem Besitz festzuhalten, erneut zutage treten ließen.

Die Zwiespältigkeit, an der das Mandatsystem krankt, hindert die gesunde Entwicklung der ihm unterworfenen Gebiete. Sie hindert eine gerechte und planmäßige Lösung der immer dringender werdenden Kolonialfrage. Das Mandatsystem, das eine der großen Lügen von Versailles verkörpert, geht an seiner eigenen Unwahrscheinlichkeit zugrunde. Es muß und wird verschwinden. Erst wenn das geschehen ist, wird eine wirkliche Befriedung der Welt möglich sein.“

Kleinstwohnungen sind das Grab der Volkszukunft

Von Dr. Knoll, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium

Die Wohnungsnot zwingt uns, möglichst schnell und möglichst viele Wohnungen zu bauen; aber unsere wirtschaftliche Lage nötigt uns auch dazu, streng zu prüfen, welche Art von Wohnungen jetzt gebaut werden muß.

In früheren Jahren konnte im Grunde genommen jede neue Wohnung begrüßt werden, unabhängig von ihrer Größe und Art; sie bedeutete in jedem Fall unmittelbar oder mittelbar die Verringerung der Wohnungsnot bei einer Familie. Anders ist es jetzt, wo Kapital, Baustoffe und Arbeitskräfte knapp sind. Heute muß entscheidender Wert darauf gelegt werden, daß mit den vorhandenen knappen Mitteln nur die Wohnungen errichtet werden, bei denen ein dringender, anzuerkennender Bedarf besteht, d. h. Arbeiterwohnstätten. Wenn z. B. nur die Mittel vorhanden sind für zehn größere Eigenheime oder vierzig einfache Arbeiterwohnstätten, so kann die Wahl nicht schwer sein. Der dringende Wohnungsbedarf der Arbeiterfamilien hat den Vorrang vor dem weniger dringenden Bedarf der Familien, bei denen es sich weniger darum handelt, überhaupt eine Wohnung zu bekommen, als vorwiegend eine schönere, größere oder bequemere Wohnung.

Arbeiterwohnstätten sollen aber nicht möglichst kleine Wohnstätten, sondern möglichst billige Wohnungen sein, Wohnungen, deren Miete nicht höher ist als ein Viertel oder ein Fünftel des Arbeitseinkommens.

Wohnungen von 1, 1½ oder 2 Räumen mit Mieten bis 70, ja 100 Mark, wie sie in den letzten Jahren leider in viel zu großem Umfange gebaut worden sind, sind keine Arbeiterwohnstätten. In ihnen können sich deutsche Arbeiterfamilien nur vorübergehend unter den schwersten Entbehrungen halten, namentlich unter der allerschwersten Entbehrung, dem Verzicht auf das Kind oder die weiteren Kinder; denn dafür ist dann kein Geld mehr da, aber auch kein Raum. Aller „Komfort“ dieser Wohnungen, das unvermeidliche Badezimmer, das das Kinderzimmer verdrängt hat, Parkett, Kachelung usw. können nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese so nett aussehenden kleinen Wohnungen weiter nichts sind als das endgültige Grab der deutschen Familie.

Die wirtschaftliche Not, das Mißverhältnis zwischen den bescheidenen Arbeitseinkommen einerseits, den Baupreisen und Zinsen andererseits zwingt allerdings dazu, so bescheiden nach Art und Umfang zu bauen wie nur irgend möglich.

Dauerhaft, standfest und gesund muß die Wohnung sein, und namentlich muß sie genügend Räume haben oder wenigstens die Möglichkeit einer Ausdehnung bieten.

Am besten ist dies bei der Kleinsiedlung der Fall, wo die junge Familie mit sehr bescheidenen Räumen anfangen kann, mit dem Anwachsen der Familie aber die Aussicht hat, durch Ausbau des Dachgeschosses so viel Räume zu erhalten, daß Eltern, Knaben und Mädchen je getrennt schlafen können und neben den Schlafräumen noch ein besonderer Wohnraum (Bohnküche) zur Verfügung steht. Auch bei Volkswohnungen kann ähnliches erreicht werden, sofern die Möglichkeit geschaffen wird, später durch Zusammenziehung von zwei kleinen Wohnungen oder Zusammenlegung von drei Wohnungen in zwei die Wohnungsgröße der wachsenden Familiengröße anzupassen. Kleinstwohnungen in Mietskasernen mit ihrer starren Umgrenzung ohne Ausdehnungsmöglichkeit sollen überhaupt nur für ältere Ehepaare oder alleinstehende Personen in Frage kommen, für junge Ehepaare nur, soweit gleichzeitig sichergestellt werden kann, daß in wenigen Jahren eine größere Wohnung zur Verfügung steht. Ist das aber nicht möglich, dann ist die Wohnungsnot durch solche Wohnungen nicht behoben, sondern nur getarnt, dann wirken diese Wohnungen genau so kindermordend wie die Wohnungslosigkeit. Die deutschen Arbeiterwohnstätten sollen das Heim des Arbeiters und nicht das Grab der Volkszukunft werden.

Arbeiterhäuser statt Granaten!

„Wenn wir heute in einen Krieg gestoßen würden, dann kostet jede 50-Zentimeter-Granate gleich 3000 Mark, und wenn ich noch anderthalbtausend Reichsmark dazulege, dann habe ich dafür ein Arbeiterwohnhaus, und wenn ich eine Million solcher Granaten auf einen Haufen lege, dann ist dies noch lange kein Monument. Wenn ich aber eine Million solcher Häuser habe, in denen Arbeiter wohnen können, dann setze ich mir ein Denkmal.“

Adolf Hitler

Ein Schritt vorwärts

Am Geburtstag des Führers wurde der neue Schulungsraum im Stahlwerk Krieger feierlich seiner Bestimmung übergeben.

Hierzu hatten sich die Vertreter der Arbeitsfront, der Berufsschule, die Betriebsführung, die Vertreter der Gefolgschaft und die Lehrlinge versammelt, um in einer schlichten Feierstunde den Augenblick zu würdi-



Ecke im Schulungsraum



Bild in den Schulungsraum

gen, der auf dem Gebiete der Lehrlingsausbildung eine neue Entwicklung einleiten soll.

Umrahmt von Darbietungen des Werksorchesters nahmen Betriebsführer Neuhoff und Betriebsobmann Illinger Gelegenheit, in kameradschaftlichen Ausführungen die Lehrlinge auf die Wichtigkeit des Ereignisses hinzuweisen, um sie zu eifriger Mitarbeit anzuspornen. Fleiß, Tüchtigkeit und zähe Ausdauer im Erreichen des gesteckten Zieles müßten jeden Jungen auszeichnen.

Der Ausbildungsleiter übernahm dann den Schulungsraum zu treuen Händen und dankte im Namen der Lehrlinge. Das Sieg-Heil auf den Führer schloß die kurze, aber bedeutsame Feier.

Nachfolgende Ausführungen geben einen kurzen Einblick in unsere Schulungsarbeit:

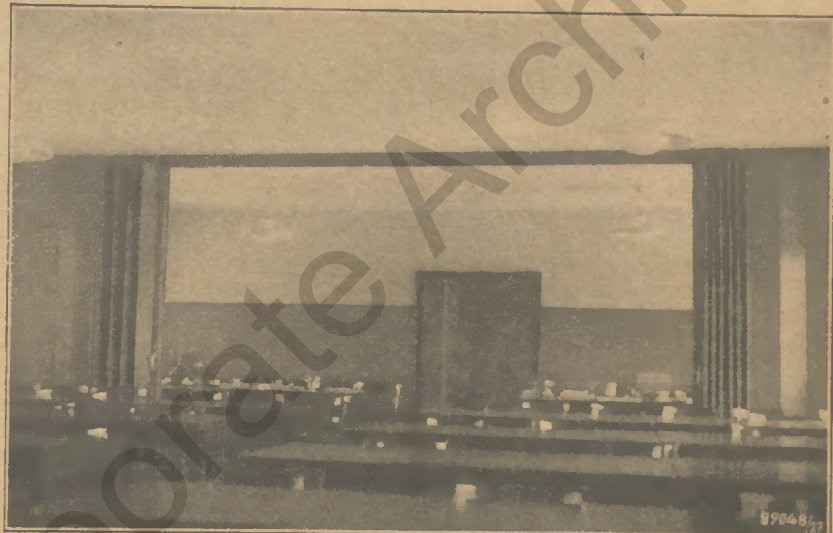
Der neue Schulungsraum hat eine Länge von sechzehn Meter und eine Breite von neun Meter. Er kann durch eine Schiebetür in seinem ersten Drittel abgeteilt werden und ergibt so einen Schul- und einen Sitzungsraum von genügend großen Ausmaßen. Als Möbel wurden Tische und Stühle gewählt, die dem Raum die schulmäßige Note nehmen. In harmonischer Abstimmung zum Ganzen tritt trotzdem die Zweckmäßigkeit der Einrichtung hervor. Die Wände sind sehr schön in Holz getäfelt und verleihen dem Raum einen warmen Ausdruck. Große Fenster lassen eine Flut von Sonne in den Raum gelangen. Genügend große Wandschränke bergen das Schulungsmaterial für die Lehrlinge. Eine fahrbare Tafel ist

der einzige Zeuge, daß hier ein Schulmeister seine Zelte aufgeschlagen hat.

Es war der Wille der Beteiligten, etwas Sinnvolles zu schaffen. Sie, die selbst durch muffige Schulzimmer gegangen sind, haben ihre Jugend nicht vergessen, sondern wollen ihren jungen Mitarbeitern den Weg leichter machen. Sie wollen helfen, den jungen Menschen, die eben erst dem Kinderland entwachsen sind, Sonne und Freude zu spenden, und wenn dann der Junge später einmal zurückblickt auf seine Lehrzeit im Werk, muß er sagen können: „Das war meine schönste Zeit. Dort fand ich Menschen, denen ich mich anvertrauen konnte und die mein Bestes wollten.“

Neben der Ausbildung der Lehrlinge und der zusätzlichen Berufsschulung hat nun unser Schulungsraum eine vielseitige andere Verwendungsmöglichkeit gefunden.

Wir werden dort unsere Feierstunden abhalten, Atempausen, Stunden der Besinnung, der Einker und des Fortschritts wollen wir gemein-



Eingang zum Schulungsraum

Aufn. (3): LUTTEN

sam begehen. Vor allem Jugend-Betriebsappelle, um die Stappen unserer Arbeit festzulegen, Elternabend, um das Band zum Elternhaus fester zu knüpfen, Weihnachtsfeiern, die ein Jahr der Arbeit beenden werden.

Aber damit ist unser Aufgabengebiet noch nicht erschöpft. Wir wollen nicht nur an die Ausbildung der Jugend denken. Auch die Erwachsenen sollen geschult werden. Der Werklustschuß erhält hier seine theoretische Ausbildung. Die Vertrauensmänner für Unfall und Sicherheit kommen hier zusammen, um die Erfahrungen im Betrieb auszutauschen. Besonders unfallgefährdete Berufe werden hier auf Erfahrungen in anderen Betrieben hingewiesen. Dann werden neue Arbeitsverfahren und Methoden der Stoffbeherr-

Maienpracht

Aufnahmen: S. Liebetrau



Frühling im Winkel (Alt-Hattingen)



Blühender Birnbaum

führung an die interessierten Berufsgruppen herangebracht. Eine Fülle von Neuem und Wissenswertem soll geboten werden.

Wir sehen, unser Unterrichtsraum ist kein Museum oder Archiv mit stidiger Luft, auch kein inhaltloses Paradiesstück, sondern eine Keimzelle kräftigen Lebens. Er dient dem Fortschritt der Gemeinschaft. Darum ist er uns so wertvoll. In kameradschaftlicher Form wird hier das Einzelwesen gefördert und in sinnvoller Feierstunde die Gemeinschaft gefestigt.

II.

Sünden des Alltags, die man täglich beobachten kann

Wie oft leichtsinnig gegen jede Regel „Unfallschutz“ betrieben wird, will ich heute zu schildern versuchen:

Da gehe ich neulich zur Nachtschicht und beobachte folgendes: An einer Haltestelle steht die Straßenbahn, und gerade, wie sie sich wieder in Bewegung setzt, kommt ein junger Radfahrer des Weges. Blikhsnell erfaßte er die Lage, und schon streckte sich seine Hand aus, um sich am Griff der Straßenbahn festzuklammern. Ging's doch so viel gemütlicher, und — was macht das schon der Straßenbahn aus!

In saufender Fahrt ließ er sich ziehen und brachte es sogar fertig, ab und zu auch die linke Hand vom Rade zu lösen. Der junge Mann mag sich als tüchtiger Radfahrer vorgekommen sein, wurde aber eindrucklich schnell eines Besseren belehrt. Nach einer Weile wurde der Schaffner aufmerksam und zog die Schiebetür auf. Der junge Mann auf dem Rade ließ sich los, und um Haarsbreite wäre das Unglück dagewesen. Haarscharf kreuzte er ein Auto. Es mag ihm einen ordentlichen Schrecken eingejagt haben, und hoffentlich hat er sich das gemerkt!

Mancher wird sagen: die jungen Leute! Aber — auch die „Alten“ geht's an. Am Hüttenweg, wo die Eisenbahn über die Straße führt und man gezwungen ist, über die Fahrbahn auf die andere Straßenseite zu gehen, erlebt man's fast täglich, daß ein Radler, der es scheinbar eiliger hat als der Fußgänger, einen solchen anfährt. Nirgendwo wird wohl mehr geschimpft als an dieser Stelle. Mancher Fußgänger denkt daran und blickt sich erst um, bevor er hier die Straße überschreitet, aber mancher wiederum tut's nicht, und schon naht dann meist das Verhängnis in Gestalt eines Trupps Radfahrer. Dann geht's los: Der eine will noch schnell über die Straße, der andere springt zurück, wieder ein anderer bleibt stehen, und zwischendurch flitzen die Radler. Es ist wirklich ein ergötzliches Bild, wenn es nicht um die Knochen deiner Mitmenschen ginge, vielleicht sogar um ihr Leben, lieber Radfahrer! Wenn schon jemand den Hüttenberg hinunterfährt, was ja polizeilich verboten ist, dann soll er wenigstens vorsichtig sein. Die Gesundheit seiner Mitmenschen ist genau so wertvoll wie seine eigene.

Noch ein Kapitel über die Radler! Kurz vor der oben erwähnten Stelle kamen eines Abends einige Radfahrer den Berg heruntergebraußt, zwei davon führten kein Licht! Während einer langsam und bedächtig fuhr, fausten die anderen, und einer von ihnen rief dem Bedächtigen zu: „Laß nur gehen, mehr als eine Mark kann's nicht kosten.“

Lieber Kamerad, vielleicht liest du diese Zeilen aufmerksam. Es kann viel, vielleicht sogar dein Leben kosten. Und vielleicht dazu auch noch das Leben eines anderen Volksgenossen! Dann ist es zu spät, zu sagen, ach, hätte ich nicht —

Weiter führt mein Weg zur Hütte. Ich betrete den inneren Hüttenplatz. Kommt da ein Zug angefahren; der Rangierer steht zwischen zwei Wagen, einen Fuß auf der Kupplung, den anderen auf dem Puffer, und flötet auf seiner Trillerpfeife ein lustiges Lied, etwa so: Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald. Sehr schön zwar, aber gut festhalten ist unsicherer! Der Unfallteufel fährt gern auf der Eisenbahn spazieren!

Noch etwas: Neulich gehen abends einige Arbeitskameraden über den Hüttenplatz zu ihrer Waschtüte an der Mülleerung des Hochofens. Da kommt plötzlich vom Hochofen eine Maschine mit zwei Wagen angefahren. Im letzten Augenblick reißt der eine feinen Kameraden vom Gleise fort, sonst wäre der Betreffende wahrscheinlich unter den Zug gekommen. Das Licht der Maschine, die zwei Wagen drückte, war nicht sichtbar. Der Rangierer stand auf der Plattform der Maschine und hielt seine Laterne entgegengesetzt der Fahrtrichtung, anstatt auf dem vorderen Wagen in der Fahrtrichtung zu sein. Als man ihn warnte, wurde er noch grob obendrein.

Vorschriften sind dazu da, beachtet zu werden! Das bedente, lieber Kamerad! Wir wollen stets eingedenk sein unserer Pflicht, besonders wenn es sich darum handelt, Unglück zu verhüten und damit viel Sorge, Kummer und Not zu verhindern! Damit haben auch wir dazu beigetragen, daß in unserem Vaterlande gesunde, glückliche Menschen wirken und schaffen.

Bernhardt R ö t h e n

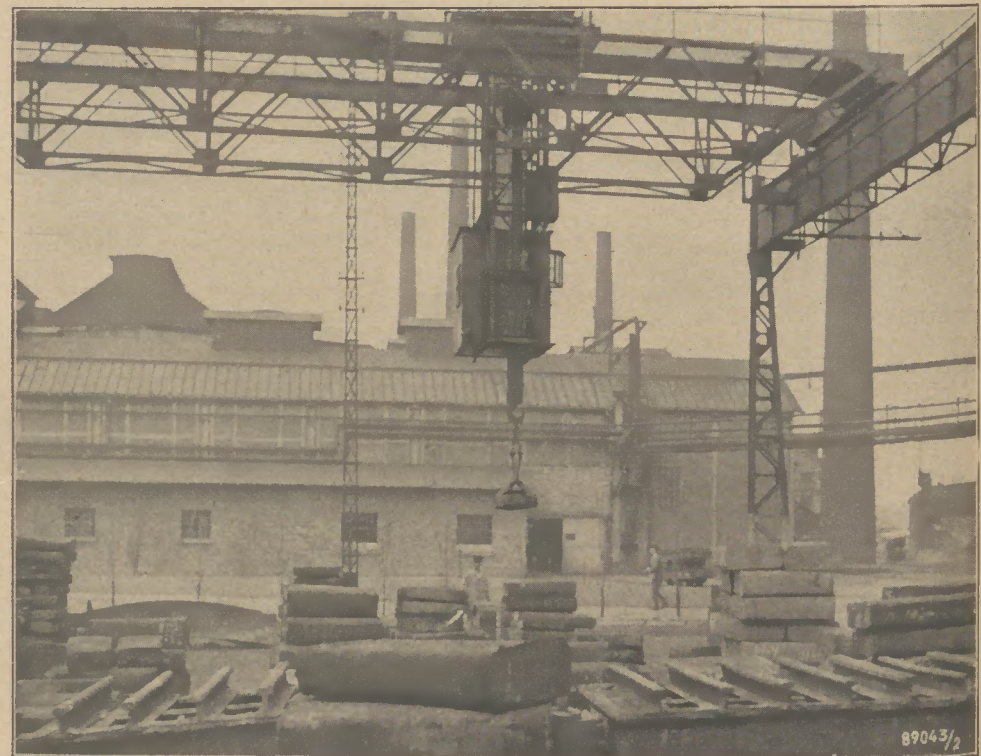
Bilder aus unseren Betrieben



Muldenkreiser-Krane am Stahlwerk



Magnet-Krane für Schrottverladungen am Stahlwerk



Blockverladekran am Walzwerk

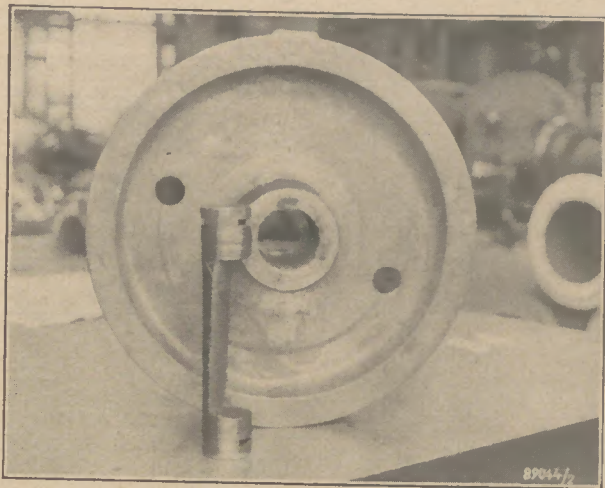
Aufnahmen (3): Liebetrau

Aus dem Kranbetrieb

Unsere Werkszeitung soll heute Vermittlerin sein von Dingen, die im Zusammenhang mit dem Vierjahresplan stehen, der leider bei vielen Volksgenossen immer noch nicht die erforderliche Beachtung findet. Nachfolgend soll hauptsächlich aufgeführt werden, wie u. a. auch mit den im Kranbetrieb verwendeten Werkstoffen größtmögliche Sparsamkeit erreicht werden kann, die Deniken erspart und dem Volksgenossen zur Arbeit hilft. Werkstoffe verschwenden ist gleichbedeutend mit der Nichtachtung des Grundsatzes „Kampf dem Verderb“.

Ich beginne hier gleich mit dem Werkstoff für Lager, die ja gerade im stark beanspruchten Kranbetriebe erhöhte Aufmerksamkeit erfordern. Versuche mit dem leichter und billiger zu beschaffenden Gußeisen, an Stelle der teureren Rotgußlegierungen, haben beste Ergebnisse gezeigt, wobei eine gewissenhafte Wartung natürlich vorausgesetzt ist. Erwiesen ist, daß die auf der Heinrichshütte nach besonderem Verfahren hergestellten Lagergehäusen aus Gußeisen größte Haltbarkeit und hohe Verschleißfestigkeit ergeben haben. Sie haben sich in den meisten Fällen nicht nur als vorteilhafter, sondern auch als ein dem Rotguß überlegener und billigerer Ersatz erwiesen, mit dem in Zukunft zu rechnen ist.

Oben ist bereits von guter Wartung gesprochen worden. Sie ist eine der Hauptaufgaben des Kranführers, der Anspruch auf Pflichtgefühl und Ueberlegung bei seiner Arbeit erheben will. Zur Wartung zählt auch in erster Linie die Schmierung. Sie ist abhängig von der Beanspruchung der Lagerstelle. Als stärksten beanspruchte Lagerstellen kommen in erster Linie die Laufrollenlagerstellen in Frage, die unter Umständen vielleicht in jeder Schicht einmal zu schmieren sind. Das gleiche gilt für die Kopflager, die durch die Antriebsrikel stärker belastet werden als die Lager in der Mitte des Krangerüsts. Uebermäßiges Andrehen der Stauferbuchsendeckel ist Verschwendung, und mit dem Schmiermittel soll und muß gerade heute sparsam umgegangen werden. Leider mußte ich in letzter Zeit des öfteren feststellen, daß auch ältere Kranführer nicht immer ganz gewissenhaft arbeiten. Einen Fall erwähne ich besonders: Nach achttägiger Arbeit im



Betriebe mußte eine neue Seiltrommel ausgebaut werden. Grund: Ungenügende Schmierung. Bei einem Kran, der in dreifacher Schicht schwer arbeitet, ist eben dreifache Aufsicht nötig.

Nebenstehendes Bild zeigt einen Bolzen, der von einem Kranstamm, dessen Kranfahrwerk wenig benutzt wird. Auf diesem Kran wurden zwei Laufrollen mit Gußhändlern eingebaut. Die Radachse an der

Aufstiegseite des Kranes ist wenigstens etwas geschmiert worden, die gegenseitigen Achsen aber so mangelhaft, daß der Bolzen von neunzig Millimeter Durchmesser b's weit über die Hälfte abgenutzt wurde. Zeit zur Schmierung war reichlich vorhanden. Wo bleibt da der Unfallschutz? Und was für eine Entschuldigung gibt es hierfür? Gar keine! Es ist grobe Fahrlässigkeit, die strafbar ist, und nicht nur infolge Mißachtung der Unfallverhütungsvorschriften. Wo bleibt das Gewissen? Eine ganz faule Ausrede ist die, daß man zum Schmieren keine Zeit hat. Zum Schmieren braucht kein Kranführer eine halbe Stunde und länger auf dem Kran herumzuturnen. Ein kurzes Nachziehen der Schmierdosedendeckel genügt vorerst, und in einer Pause, die doch einmal einseht, wird ordnungsgemäß abgeschmiert. Geht's nicht so, dann muß die Arbeit eben nach der Schicht ausgeführt werden. Auf jeden Fall

aber muß die Pflicht getan werden, und der Ablöser muß benachrichtigt werden. In dringenden Fällen ist dem Meister Meldung zu machen. Es gehört ganz selbstverständlich auch technisches Verständnis dazu, den verantwortungsvollen Posten eines Kranführers voll und ganz auszufüllen. Fehlt dieses, so nimmt die Unfallgefahr größte Ausdehnung an.

Zur Vermeidung aller dieser besagten Mängel sind daher schon seit einiger Zeit in größeren Werken Kurse zur Schulung von Kranführern eingerichtet worden, die sich sehr gut bewährt haben. Auch die Heinrichshütte wird in Kürze solche Kurse einrichten. Sie dienen nicht nur dem einzelnen oder dem Werk, sondern der Volksgemeinschaft, in der wir schaffen und wirken.

Weidner

Betriebsgemeinschaft — Arbeitskameradschaft — Unfallverhütung

Mit dem Artikel, den Arbeitskamerad H. Glöckel in Nummer 10 unserer Werkszeitung veröffentlichte, hat er wohl vielen Berufskameraden, die gleich ihm in einem Betrieb tätig sind, in dem das tadellose Funktionieren des Kranbetriebes als Voraussetzung für die unbedingt notwendige Betriebssicherheit, sozusagen das A und O für die Gesamtproduktion, erforderlich ist, aus dem Herzen geschrieben. Schon längst hätte ein derartiges Schreiben allen Arbeitskameraden vor Augen geführt werden müssen, um sie über einige Fehler in ihrem Verhalten aufzuklären, und wenn jemand bei den Vorschlägen zur Unfallverhütung im vorigen Jahr das Kapitel Arbeitskameradschaft angeschnitten und erläutert hätte, so würde er sich bestimmt ein Verdienst um die Verhütung von Unfallschäden erworben haben. Was nützen die besten technischen Neuerungen, wenn innerhalb einer Betriebsgemeinschaft des öfteren eine Handlungsweise in Erscheinung tritt, die nach allem anderen, nur nicht nach Arbeitskameradschaft aussieht. Und nicht nur im Kranbetrieb sieht man dieses hässliche Lächeln, wenn einmal einem Arbeitskameraden etwas mißlungen ist, nein, in jeder anderen Berufsart gibt es noch Menschen, denen es ein Vergnügen ist, zu sehen, wie sich Arbeitskameraden abmühen, um ihre Arbeit richtig auszuführen, ohne daß sie einmal helfend einspringen. Und wie oft ist es nur ein guter Rat, ein kleines Anpassen, und dem Arbeitskameraden ist geholfen. Bei Unterlassung einer kleinen Hilfeleistung ist oft genug ein Unfall entstanden, der vermieden werden konnte. Beispiele hierfür lassen sich zahlreich anführen.

Bleiben wir aber beim Kranbetrieb, da dieser, man könnte beinahe sagen, eine Hauptquelle für Unfallschäden in größeren Industriebetrieben ist. Greifen wir hier wieder das Balzwerk mit seinen ausgedehnten Krananlagen als Ort aller Gefahrenmöglichkeiten heraus.

Es wird jedem einsichtigen Arbeitskameraden eines Balzwerks, bestimmt aber dem vorurteilsfreien Arbeitskameraden unseres Balzwerks, einleuchten, daß an alle Kranführer hohe Anforderungen gestellt werden, um ein reibungsloses Abwickeln der Produktion sicherzustellen, nicht nur im Interesse des Betriebsinhabers, nein, auch in seinem und nicht zuletzt im Interesse der Gesamtwerkstatt unseres Volkes. Unfälle bedeuten Verluste, sei es an menschlichem Schaffen, sei es an Material, und es wird keinem Kranführer einfallen, so leichtsinnig zu sein, seine oder seiner Arbeitskameraden Arbeitskraft und Gesundheit in Gefahr zu bringen, oder ihm anvertraute Maschinen oder Materialien aufs Spiel zu setzen. Nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit besteht die Möglichkeit, jeden für leichtsinniges oder gefährbringendes Handeln zur Verantwortung zu ziehen, und es ist daher bestimmt auch kein Kranführer verantwortungslos genug, sich oder seine Familie, seine Arbeitskameraden oder deren Familien ins Unglück zu bringen. Darum auch fort mit jedem Vorurteil! Oft genug konnte man früher hören: „Das hat er mit Absicht gemacht!“, wenn etwas Unvorhergesehenes eintrat; und leider haben wir auch heute noch einzelne unter uns, die bei Gelegenheit derartige unüberlegte Äußerungen laut werden lassen. Kameraden, laßt es euch gesagt sein: Keiner, sei es im Betrieb der Kranführer oder auf der Straße

der Führer eines Verkehrsfahrzeugs, bringt mit Absicht einen Volksgenossen oder Arbeitskameraden zu Schaden, es sei denn, er wäre ein Verbrecher. Dann wird er bestimmt zur Rechenschaft gezogen, und es wird sich niemand finden, der ihm Schutz und Hilfe gewährt.

Kameraden, wenn nun aber durch eigenwilliges, einer schlechten Laune entspringendes, aufreizendes Verhalten der Arbeitskameraden der Kranführer in derartige Aufregung gerät, daß er seine Schaltungen nicht mehr mit der nötigen Sorgfalt ausüben kann und in Auswirkung dessen ein Unglück passiert, wer trägt dann die Schuld?

Nicht alle Berufskameraden kommen mit dem bekannten Zitat des Götz von Berlichingen über jeden Merger und jede Aufregung hinweg. Wohl dem, der es kann, aber nicht alle können es. Nun, Kameraden, einmal ehrlich! Wer trägt dann die Schuld, der Kranführer oder der Arbeitskamerad, der seine Aufregung verursacht hat? Wenn ich hier von Kranführern schreibe, so meine ich diejenigen, die schon jahrelang als solche tätig sind und die letzten Endes allerhand gewohnt sind, die aber, wie der Schreiber des vorigen Artikels richtig sagte, auch nur Nerven und keine Drahtseile haben. Auch die Anfänger im Kranführerberuf sollen anständig behandelt werden, wenn gleich ihre Tätigkeit im Anfang nicht so klappt wie bei den älteren; denn jeder Mensch muß lernen. Es wird vielleicht mancher sagen: Wenn so ein Kerl seine Nerven verliert, dann gehört er nicht auf einen Kran. Kamerad, behältst du immer deine Ruhe? Hättest du den Kranführer nicht aufgeregt, wäre nichts passiert!

Mit demselben Recht könnte der Straßenpassant verlangen, jeden Kraftwagen-, Straßenbahn- oder sonstigen Fahrzeugführer von seinem Arbeitsplatz zu entfernen, nur weil er infolge einer Aufregung einen falschen Steuergriff machte, wodurch Menschen in Gefahr gerieten, ob schon der Mann jahrelang treu und gewissenhaft seine Pflicht getan hat. Nein, mein lieber Kamerad, so wenig ein Fahrzeugführer auf der Straße für Unachtsamkeiten der Straßenpassanten verantwortlich gemacht werden kann, so wenig kann man in einem Betrieb einen Kranführer, der jahrelang unsicher gearbeitet hat, für die Auswirkung deiner schlechten Laune oder für sonstige Unebenheiten im Betrieb verantwortlich machen. Gerade hier kann einem Kranführer manche Aufregung und mancher Merger erspart und so die Betriebssicherheit erhöht werden. Ein kleines bißchen mehr Selbstbeherrschung verhindert manchen Merger. Ich muß hier einfügen: Gott sei Dank macht sich in dieser Beziehung gegen früher eine Besserung bemerkbar, und sehr viele Arbeitskameraden lassen ihren Unmut bei Arbeitsschwierigkeiten, die einmal auftreten, nicht mehr an ihrem Kranführer aus. Aber leider gibt es noch einzelne, die von ihrem Standpunkt nicht abgehen können. Sie glauben nur sich im Recht nach ihrem Grundjah: Du, Kranführer, hast zu fahren, wie wir wollen. Dieses gilt ja auch insofern, als ihnen an der Erde der Arbeitshergang bzw. die Arbeitsfolge von ihren Vorgesetzten mitgeteilt wird. Aber eines sollten sich diese Arbeitskameraden dabei merken: Der Kranführer ist einzig und allein für seinen ihm anvertrauten Kran verantwortlich, und in der Gewerbeordnung bzw. den Unfallverhütungsvorschriften gibt es einen

Paragrafen, der fordert, daß jeder Führer eines Fahrzeuges, also auch der Kranführer, seine Fahrtätigkeit einzustellen hat, sobald Gefahrenmomente auftreten.

Auch wenn offensichtlich ist, daß eine Anregung des Kranführers bezüglich der Arbeit richtig ist, so wird doch in den meisten Fällen von diesen Arbeitskameraden dem Kranführer jede Urteils- und Denkfähigkeit abgesprochen. Dabei sind die Arbeitskameraden in diesem Berufe gar nicht so unintelligent, denn gerade der Kranführerberuf erfordert ein Höchstmaß an Geschicklichkeit und Auffassungsvermögen. Dies geht auch aus dem Urteil mancher Betriebsleiter hervor, z. B. sagte seinerzeit ein Ingenieur zu einem Kranführer, der seinen Beruf wechseln wollte: „Die Kranführer sind meine intelligentesten Hilfsarbeiter, wenn ich die nicht hätte, könnte ich längst meinen Betrieb zumachen.“ Also auch in diesem Ausspruch liegt neben anderem das Werturteil, daß ein guter Kranführer unfallverhütend wirkt.

Arbeitskameraden, nehmt auch das Schreiben aus Nummer 10 unserer Werkzeitung zu Herzen, zumindest schimpft nicht darüber, wenn eure Fehler einmal in dieser Weise aufgezeigt werden, sondern nehmt die Lehre an! Auch wir lassen uns ganz gern belehren, da jeder Mensch immer lernen muß, mag er noch so alt werden. Aber das Schimpfen mag seine Ursache darin haben, daß der eine oder andere Arbeitskamerad sich ehrlicherweise sagen muß: „Zu den bösen Buben gehöre auch ich!“, und seinem Unmut Luft macht, weil auch seine Arbeitskameraden von seinem unrichtigen Handeln wissen und er sich deswegen schämt. Aber dann ist es ja gut so; denn Selbsterkenntnis ist bekanntlich der erste Schritt zur Besserung und damit ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Verhütung von Unfallschäden. Wenn übrigens geschimpft wird, dann spricht in den meisten Fällen etwas für die Ursache des Schimpfens.

Mir fällt da gerade ein Artikel in der Westfälischen Landeszeitung „Rote Erde“ ein, in dem Stellung genommen wird zu dem jetzt laufenden Monumentalfilm nationalsozialistischer Prägung, „Der Herrscher“. In diesem Artikel wird eine Zeitschrift angeführt, die sich bemüht, füllt, klarzustellen, daß einige der in diesem Film dargestellten Menschentypen in Wirklichkeit doch nicht mehr vorhanden seien usw. Aber wie es auch heute noch Menschen dieses Schlages gibt, so sind auch heute noch Arbeitskameraden unter uns, denen eine Ungeheuerlichkeit eines Arbeitskameraden ein Vergnügen ist.

Eines jeden rechtlich denkenden Arbeitskameraden Pflicht ist es, die anderen auf ihr unrichtiges Verhalten aufmerksam zu machen, sie zu erziehen helfen zu nationalsozialistischen Grundsätzen, zu einer Betriebs- und Arbeitskameradschaft, wie sie unser Führer will, unser Führer, dem alle heute wieder schaffenden Volksgenossen verdanken, daß sie an einem Arbeitsplatz stehen. Darum, Arbeitskameraden, übt in Zukunft etwas mehr Rücksicht und Selbstbeherrschung. Ihr erleichtert euch und anderen die Arbeit und das Leben. Helft dadurch mit, Unfälle und Schäden zu verhüten! Wer glaubt, es nicht zu können, der hole dreimal tief Atem und schimpfe, wenn er noch kann. Ich glaube nicht, daß viele dann noch schimpfen, denn sie haben ihr Unrecht eingesehen.

Otto Schmidt, Walzwerk



Wir weisen nochmals auf

besondere Fahrten der NSG. „Kraft durch Freude“

hin:

KF 151/37 nach Hamburg zur Reichstagung für „Freizeit und Erholung“ vom 10. bis 14. Juni 1937. Abfahrt des Sonderzuges gegen Abend am 10. Juni ab Hagen und die Rückfahrt am 13. Juni, gleichfalls abends ab Hamburg. Die Fahrt kostet 20 RM. und enthält außer Eisenbahnfahrt Verpflegung und Übernachtung für den Aufenthalt in Hamburg.

Feudingen: Die zweite Fahrt dauert vom 30. Mai bis 6. Juni. Der Preis beträgt 26,40 RM. und enthält Fahrt von Hagen nach Feudingen und zurück, Unterkunft und Verpflegung, beliebige freie Benutzung des Schwimmbades und der Sportstätten sowie sportliche Betreuung durch eine Lehrkraft, ferner Sportmarken. Feudingen im Hochsauerland ist der ideale Ferienort für „Kraft durch Freude“-Sportler.

Kurzfahrten des Kreises: KF 131/37 am 6. Juni 1937 zur Ausstellung „Schaffendes Volk“ Düsseldorf. Abfahrt am Sonntagmorgen gegen 7 Uhr ab Gevelsberg. Rückkunft gegen 23 Uhr. Haltestationen sind: Gevelsberg, Milpe, Schwelm, Oberbarmen. Preis einschließlich Fahrt und Besuch der Ausstellung 2,30 RM. und mit Mittagessen 3,40 RM.

KF 154/37 nach Düsseldorf zur Ausstellung „Schaffendes Volk“, 13. Juni 1937. Abfahrt am Sonntagmorgen ab Hattingen gegen 7 Uhr, Rückkunft gegen 23 bis 24 Uhr. Haltestationen sind: Hattingen, Bredebrunn, Sprockhöbel, Borsfel-Schee-Oberbarmen. Die Fahrt kostet 2,60 RM. einschließlich Fahrt und Besuch der Ausstellung. Mit Mittagessen 3,60 RM.

Da ein gut Teil der Fahrten besetzt sind, bitten wir um sofortige Anmeldung, falls Interesse besteht.

Schmidt

Da bereits über die Hälfte unserer diesjährigen Urlaubsfahrten besetzt sind, hat die Gaudienststelle Westfalen-Süd einige

weitere Fahrten

eingelegt, die wir nachstehend auflisten:

1. SF 95/37 vom 30. 5. bis 5. 6. mit dem Dampfer „Stuttgart“ nach Norwegen mit Besichtigung von Bremen und Teilnahme an den Flottendemonstrationen der Kriegsmarine in der deutschen Bucht am 4. Juni. Der Preis für diese Fahrt beträgt 55 RM.
2. UF 70/37 vom 13. 8. bis 20. 8. nach Fredeburg (Sauerland). Der Preis beträgt 14,50 RM.
3. UF 71/37 vom 23. 7. bis 4. 8. nach Heigenbrücken im Spejart. Der Preis beträgt 46 RM.

Da die erste Fahrt nach Berlin zur Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ auch ausverkauft ist, wurde eine zweite eingelegt, und zwar:

KF 176/37 vom 27. 5. bis 31. 5. 37, Preis mit zwei Übernachtungen und Frühstück 18 RM. Ohne Übernachtung und Frühstück, also Nur-Fahrt, 12,70 RM.

Um allen Interessenten einen klaren Überblick über die Urlaubsfahrten dieses Jahres, die bis jetzt noch auf sind, zu geben, führen wir die Fahrten nachstehend auf:

UF 12/37 vom 28. 5. bis 4. 6. nach	Dahn/Eifel	15,70 RM.
UF 14/37 vom 11. 6. bis 19. 6. nach	Saßnitz/Rügen	37,50 RM.
UF 16/37 vom 18. 6. bis 25. 6. nach	Hochwald/Ruwer	18,60 RM.
UF 17/37 vom 19. 6. bis 29. 6. nach	Saßnitz/Rügen	43,— RM.
UF 18/37 vom 25. 6. bis 2. 7. nach	Hinsbeder Schweiz	15,60 RM.
UF 20/37 vom 27. 6. bis 6. 7. nach	Grömmüß/Dtsee	37,50 RM.
UF 68/37 vom 28. 6. bis 5. 7. nach	Monchau/Eifel	16,40 RM.
UF 22/37 vom 2. 7. bis 10. 7. nach	Graaf—Münster—Anjel Poel—Dtsee	35,30 RM.
UF 23/37 vom 3. 7. bis 10. 7. nach	Kleve/Niederrhein	14,50 RM.
UF 25/37 vom 8. 7. bis 13. 7. nach	Wittlich/Eifel	16,— RM.
UF 28/37 vom 9. 7. bis 17. 7. nach	Porta/Weiserbergland	26,20 RM.
UF 32/37 vom 14. 7. bis 21. 7. nach	Stolberg/Harz	32,— RM.
UF 33/37 vom 15. 7. bis 23. 7. nach	Glücksburg/Flensburger Förde	37,— RM.
UF 44/37 vom 6. 8. bis 15. 8. nach	Bad Reinerz/Glaser Bergland (Nur-Fahrt)	35,20 RM.
UF 48/37 vom 6. 8. bis 14. 8. nach	Neustadt/Saarpfalz	19,80 RM.
UF 50/37 vom 7. 8. bis 17. 8. nach	Schwarza/Thüringen	30,60 RM.
UF 51/37 vom 12. 8. bis 20. 8. nach	Bad Eilen/Weiserbergland	38,— RM.
UF 52/37 vom 13. 8. bis 20. 8. nach	Münster-Eifel	27,— RM.
UF 50/37 vom 9. 8. bis 26. 8. nach	Söben/Dtsee	14,40 RM.
UF 54/37 vom 9. 8. bis 20. 8. nach	Rüthen/Sauerland	72,— RM.
UF 55/37 vom 14. 8. bis 23. 8. nach	Königsstein/Sächsische Schweiz	13,50 RM.
UF 56/37 vom 14. 8. bis 25. 8. nach	Lechbruck/Allgäu	29,70 RM.
UF 57/37 vom 19. 8. bis 27. 8. nach	Zuist/Nordsee	46,50 RM.
UF 61/37 vom 27. 8. bis 4. 9. nach	Norderney/Nordsee	38,50 RM.
UF 62/37 vom 27. 8. bis 8. 9. nach	Freudenstadt/Schwarzwald	35,50 RM.
UF 63/37 vom 28. 8. bis 5. 9. nach	Wieselschöde/Pänerburger Heide	43,50 RM.
UF 64/37 vom 3. 9. bis 10. 9. nach	Seehausen/Bergstraße	20,20 RM.
UF 65/37 vom 10. 9. bis 17. 9. nach	Niederrhein—Abenden/Eifel	26,50 RM.
UF 66/37 vom 17. 9. bis 27. 9. nach	Bernstorf/Mosel	14,70 RM.
UF 67/37 v. 11. 10. bis 18. 10. nach	Leutsdorf/Rhein	35,70 RM.
		23,— RM.

Seefahrten:

SF 94/37 vom 31. 8. bis 6. 9. nach Norwegen. 55,— RM.

Die Fahrten nach Feudingen — Sportferienlager — haben gegenüber dem Jahresheft eine Änderung erfahren. Wir geben nachstehend die Fahrten bekannt:

UF 2001/2 vom 30. 5. bis 6. 6.	26,40 RM.
UF 2002/1 vom 13. 6. bis 27. 6.	49,30 RM.
UF 2001/3 vom 11. 7. bis 18. 7.	26,40 RM.
UF 2002/2 vom 25. 7. bis 8. 8.	49,30 RM.
UF 2001/4 vom 8. 8. bis 15. 8.	26,40 RM.
UF 2002/3 vom 22. 8. bis 5. 9.	49,30 RM.
UF 2001/5 vom 5. 9. bis 12. 9.	26,40 RM.

Der Preis versteht sich einschließlich Fahrt, Verpflegung und Unterkunft, bei Feudingen noch beliebige freie Benutzung des Schwimmbades und der Sportstätten, sowie sportlicher Betreuung durch eine Lehrkraft und Sportmarken.

Kurzfahrten des Kreises:

KF 131/37 am 6. Juni 1937 zur Ausstellung „Schaffendes Volk“, Düsseldorf. Abfahrt am Sonntagmorgen gegen 7 Uhr ab Gevelsberg, Rückkunft gegen 23 bis 24 Uhr. Haltestationen sind: Gevelsberg, Milpe, Schwelm, Oberbarmen. Preis einschl. Fahrt und Besuch der Ausstellung 2,30 RM. und mit Mittagessen 3,40 RM.

Da der Zug bald besetzt sein wird, ist umgehende Anmeldung erforderlich. KF 154/37 am 13. Juni 1937 zur Ausstellung „Schaffendes Volk“, Düsseldorf. Abfahrt am Sonntagmorgen ab Hattingen gegen 7 Uhr. Rückkunft gegen 23 bis 24 Uhr. Haltestationen sind: Hattingen, Bredebrunn, Sprockhöbel, Borsfel-Schee-Oberbarmen. Die Fahrt kostet 2,60 RM. einschließlich Fahrt und Besuch der Ausstellung. Mit Mittagessen 3,60 RM.

In den Fahrten selbst sind noch Wanderfahrten enthalten, auf die wir nochmals besonders hinweisen. Auskunft hierüber erteilen die Ortswart.

Da täglich weitere Fahrten besetzt werden können, ist umgehende Entscheidung zu den Fahrten erforderlich. Anmeldungen nehmen entgegen: Die Betriebs- und Ortswart, sowie das Kreisamt Gevelsberg, Wittener Straße 5, Fernsprecher 3855/56.

Fabrikarbeiter werden gemalt

Vor etwa drei Jahren wurde zum erstenmal eine Kunstausstellung in einem Fabrikraum veranstaltet. Was damals ein kühner Versuch war, ist heute zu einem ständigen kunstzeigerischen Unternehmen des Amtes „Feierabend“ der NSG. „Kraft durch Freude“ geworden. Immer wieder öffnen die Fabriken ihre Tore, damit Kunstwerke und Künstler ihren Einzug halten und die Arbeitspausen der werktätigen Männer und Frauen durch künstlerische Erlebnisse bereichern.

Eine Berliner Fabrik gab, angeregt durch eine solche Fabrik Ausstellung, einem Künstler den Auftrag, die Stirnwand einer Arbeitshalle durch ein Wandbild zu gestalten. Da es sich um die Arbeitshalle der Lehrlinge handelte, stellte der Künstler in monumentaler Größe die Berufsvorbilder, denen die Lehrlinge zutreiben, dar, wobei ihm die im Werk tätigen Arbeitskameraden als Modell dienten. Hier erlebten also die schaffenden Volksgenossen an ihrer Arbeitsstätte sogar die Entstehung eines Kunstwerkes.

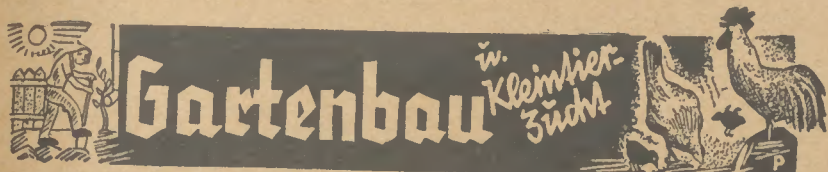
Die Erfahrung, daß auf diese Weise geradezu eine Welle des Kunstinteresses die ganze Gefolgschaft eines Betriebes erfaßt, führte in Schleswig-Holstein zu einer neuen Form der Fabrik ausstellungen. Ein Beauftragter des Amtes „Feierabend“ legt den einzelnen Betriebsführern Proben der künstlerischen Arbeiten verschiedener freischaffender Künstler vor. Derjenige Künstler, auf den sodann die Wahl des Betriebsführers fällt, erhält den Auftrag, vierzehn Tage lang während der Arbeitszeit in der Fabrik zu zeichnen und zu malen. Nach Ablauf dieser Zeit werden dem Betriebsführer die inzwischen entstandenen Skizzen und Entwürfe vorgelegt; er bestimmt ein Motiv und läßt es durch den Künstler als Ölgemälde ausführen. Dieses Kunstwerk bildet dann einen Schmuck im Betrieb.

Alle übrigen Handzeichnungen und Aquarelle, die der Künstler in den vierzehn Tagen im Werk angefertigt hat, können von der Gefolgschaft

zu niedrigsten Preisen erworben werden. Sie werden zu einer regelrechten Ausstellung zusammengefaßt, die, durch andere Arbeiten aus dem Atelier des Künstlers ergänzt, in einem Raum der Fabrik aufgebaut wird.

Dieser neuartige Versuch hat außerordentlichen Anklang bei den Gefolgschaften gefunden. Abgesehen davon, daß der Künstler für vierzehn Tage gleichsam als Arbeitskamerad in die Reihen der Gefolgschaft eintritt und der einzelne Arbeiter in der Lage ist, auch die mühselige Handarbeit eines bildenden Künstlers kennen und schätzen zu lernen, gewinnen die auf diese Weise entstehenden Zeichnungen für den Betrachter neben dem künstlerischen noch ein persönliches Interesse. Er sieht, daß die Welt seiner täglichen Umgebung, daß die Gegenstände, die ihn gleichsam als „grauen Alltag“ umgeben, würdige Objekte für die schaffende Hand des Künstlers darstellen. Er ist sogar in der Lage, eine Zeichnung, die ihn selbst an seinem Arbeitsplatz darstellt, zu erwerben.

Durch den größeren Auftrag des Betriebsführers ist es dem Künstler möglich, die in den vierzehn Tagen entstandenen Handzeichnungen schon für den geringen Preis von 2 bis 5 RM. je Stück zu verkaufen. Der Erwerb eines solchen Blattes liegt also durchaus im Bereich der wirtschaftlichen Möglichkeiten des Arbeiters. Vor allem aber zeugt die Kameradschaftlichkeit und Gastfreundschaft, mit der der Künstler von der Gefolgschaft aufgenommen wird, und das interessierte Warten des einzelnen Arbeiters darauf, wann der Künstler nun zu seinem Arbeitsplatz kommt und ihn zeichnen wird, am besten für die Richtigkeit des Weges, den das Amt „Feierabend“ hier zur Weckung des Kunstinteresses auf breiter Basis eingeschlagen hat.



Gartenarbeiten im Juni

Mit dem Anfang dieses Monats beginnt in der Regel eine kurze Trockenheit, die neben einem fleißigen Unkrautvertilgen tüchtiges Gießen erforderlich macht. Ständiges Hacken des Bodens ist eine in der Praxis erkannte Bewässerung. Die im Boden befindlichen Wasserrohre werden zerstört und das Wasser wird von der Sonne und der Bodenwärme aus den unteren Schichten angelogen. Trotzdem ist ein Bewässern der Kulturen erforderlich. Oft sind junge Pflänzchen mit einer starken Staubschicht bedeckt oder die Rußablagerung hat großen Umfang angenommen, dann ist eine gute Bewässerung der Beete für die Pflanzen wohltuend und von sichtbarem Vorteil. Ganz besonders dankbar für Wassergaben sind: Spinat, Radies, Salat, Kohlrabi, Melde und andere Flachwurzler. Kohlrarten, die ihre Wurzeln bis zu zwei Meter tief in den Boden senken, holen sich das Grundwasser sehr tief herauf. Das Gießen oder Bewässern soll nur am Abend vorgenommen werden, da während der Nacht das gegebene Wasser langsam in den Boden dringen kann. Wird am frühen Morgen gegossen oder gewässert, so wird das meiste Wasser von der Sonne verdunstet und es bildet sich eine Kruste auf dem Lande, die ein Atmen der Wurzeln unmöglich macht. Wie soll das Gießen vorgenommen werden? Gießen und Bewässern sind grundverschieden. Gießen ist das Wassergeben in kleinen Mengen, zum Beispiel beim Pflanzen der jungen Gemüsearten. Dazu dient fast immer eine Gießkanne. Beim Bewässern sollte nur der Schlauch Verwendung finden oder, wo größere Flächen bewässert werden sollen, greift man zur modernen Regenanlage. Vor dem Bewässern wird nach Möglichkeit das Land gehackt, oder die einzelnen Reihen werden schwach gehäufelt, um Gelegenheit zu haben, das Wasser festzuhalten. Nach einem oberflächlichen Abtrocknen wird wieder gehackt, um die kleinen Wasserrohre im Boden wieder zu zerstören. Mit dem Bewässern verbindet man auch eine künstliche Düngung. Je nach Art der Gemüse und Alter derselben, wird das Düngesalz vor dem Bewässern ausgestreut, eventuell leicht untergehackt, danach gewässert. Das hat eine schnelle Auflösung der Düngesalze zur Folge und damit auch freudiges und schnelleres Wachstum. Kohlrarten werden mit flüssiger Jauche gedüngt, falls dieselbe ausgegoren hat. Zu diesem Zweck sollte man stets Jauche (Abordünger) in einer zugedeckten Grube oder aber im Faß haben, das ebenfalls mit einem Deckel abgeschlossen sein muß. Alle Gemüsearten, die während der Wachstumszeit angehäufelt werden, bekommen vor dem Anhäufeln eine Düngergabe.

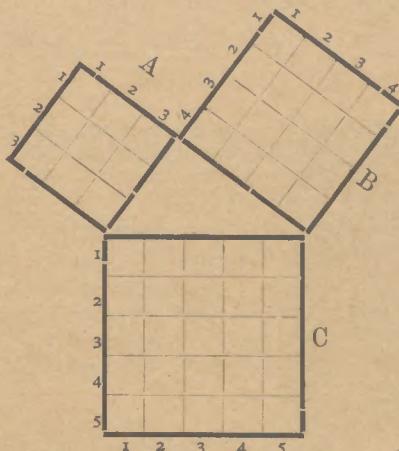
Im Gemüsegarten werden die ersten größeren Ernten vorgenommen. Kohlrabi, Möhren, Salat, Erbsen, Frühkartoffeln räumen das Land. Nach tiefem Umgraben sofortiges Bepflanzen mit Grünkohl, Rosenkohl, spätem Kohlrabi oder dritte Ausfaat Erbsen oder Spinat ausfallen. Die Spargelernte hat mit dem 24. Juni (Johanni) ihr Ende, um eine Kräftigung der Pflanzen für das nächste Jahr zu erzielen.

Tomaten werden jetzt entgeizt, d. h. es werden alle Nebentriebe, die sich in den Blattachsen bilden, entfernt. Eintriebeige Tomatenkultur im Freien ist lohnend, wenn die Pflanze über der fünften oder sechsten Fruchttraube gestutzt wird. Oftmaliges Düngen der Tomaten fördert Reife und Erfolg. Die Erdbeerernte beginnt. Ein tägliches Pflücken ist erforderlich, da sonst häßliche, schmutzige Früchte an der Pflanze sind. Die Ernte wird zweckmäßig nur vormittags vorgenommen. Die Erdbeerbeete werden stets sauber gehalten. Unkraut nimmt, wie überall, auch hier die beste Nahrung fort. Ein zu starkes Entfernen der Erdbeerblätter ist falsch, da die Blätter schon neue Nährstoffe für die nächste jährige Ernte aussammeln und zur Kräftigung der Pflanze notwendig sind. Salatbeete können, falls Pflanzen vorhanden sind, nochmals mit Salat bepflanzt werden. Man sollte stets Salat pflanzen, der dann stets frisch ist, und mit dem Schneiden des Salates ist es nicht so tragisch, wenn derselbe stets verbraucht wird, also oft und weniger pflanzen.

Obstbäume mit Fruchtanfang werden gut gedüngt. Bei Regenwetter kann unverdünnte Jauche gegeben werden, doch gibt man bei trockenem Wetter nur verdünnte Jauche. Vorteilhaft ist es, den Dünger im Bereiche der Regentraufe zu geben, also im äußeren Kronenumfang. Auch kann Kompostdünger als zweite Gabe gegeben werden. Hat man ganz junge oder frisch verpflanzte Obstbäume, die zu starken Behang zeigen, so ist ein Entfernen der Früchte bis auf einige tatkraftig. Wer sich selbst seine Obstbäume zieht, muß jetzt formieren, anheften und kappen. Wie zu allen Zeiten des Jahres ist jetzt auch ein Augenmerk auf eventuelle Schädlinge und Krankheiten zu richten. Wenn man bei den Obstbäumen Schorfflecke beobachtet, ist ein Spritzen mit Kupferkalbfäule oder ähnlichem Präparat vorzunehmen. Selbstverständlich ist auch dabei Vorsicht geboten und übergebe man es dem Fachmann, der neben den entsprechenden Apparaten auch die Kenntnis der Schädlinge und ihre Bekämpfungsweise beherrscht.



Magischer Pythagoras



a — a — a — e — e — e — e — e — i
— i — l — l — l — n — n — o — o —
— r — r — s — s — t — t — w

Da nach dem pythagoreischen Lehrjah der Inhalt der beiden Kathetenquadrate gleich dem Inhalt des Hypotenusenquadrates ist, so sind obige Buchstaben zunächst in die Quadrate A und B, und dann dieselben Buchstaben (gleicher Inhalt) in das Hypotenusenquadrat C einzusetzen. — Die waagerechten und senkrechten Reihen ergeben die gleichen Wörter folgender Bedeutung:

- Quadrat A: 1. Vierstorte, 2. Sechsblei, 3. griechischer Buchstabe.
Quadrat B: 1. alkoholisches Getränk, 2. weiblicher Vorname, 3. Donaunebenfluß, 4. römischer Kaiser.
Quadrat C: 1. Melodie, 2. Baum, 3. weiblicher Vorname, 4. Ratsgemeinschaft, 5. Mufe.

Lösung unserer Rätsel aus Nr. 26

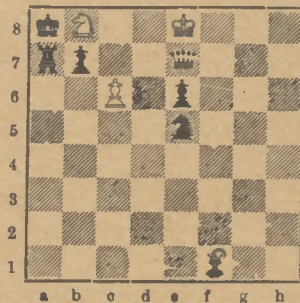
Besuchskartenrätsel

- Die Dame wohnt in Koenigsberg.
 - Statt Schant muß es Schant heißen, man erhält als dann Beruf des Herrn: Rechtsanwält.
- Die Löser, welche den Fehler gefunden haben, erhalten auch selbstverständlich die doppelte Punktzahl.



Problem

Von P. A. Erlimont

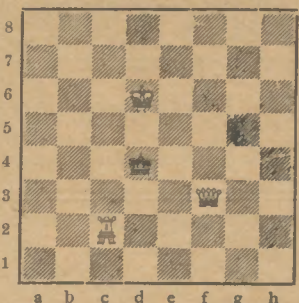


Weiß am Zuge setzt im 3. Zuge matt.
Kontrollstellung: Weiß: Ke8, De7, Sb8, Be6 (4).

Schwarz: Ka8, Pa7, Se5, Lf1, Bb7, Be6 (6)

Problem

Von G. J. Carpenter (1875)



Kontrollstellung: Weiß: Kd6, Df3, Tc2 (3).
Schwarz: Kd4.

Weiß am Zug setzt in zwei Zügen matt.

Lösung des Endspiels von M. Rauch

- Sf2 — e4 +, Kg3 — f3; 2. h6 — h7, f6 — f5; 3. Le1 — b2, LxL; 4. Se4 — c3 LxS; 5. d2 x c3, und damit wird der Weg für die Dame und damit zum Gewinn frei.

Lösung des Problems von M. A. Kappel

- Td6 — f6 !! (mit der Drohung 2. Se7 — g8 #);
1. ... , Lg5 x f6; 2. Sh6 — f7 #; 1. ... , Tf1 x f6; 2. Se7 — c6 #.
1. ... , Sa4 — c5; 2. Db4 — c3 #; Nach 1. ... , Tf2 — f3 oder Ld1 — g4 folgt
2. Sh6 — g4 #. Spielt Schwarz aber 1. ... , Tf2 x g2 oder Ld1 — f3, so erfolgt das Matt durch 2. Tf6 — f5 #.

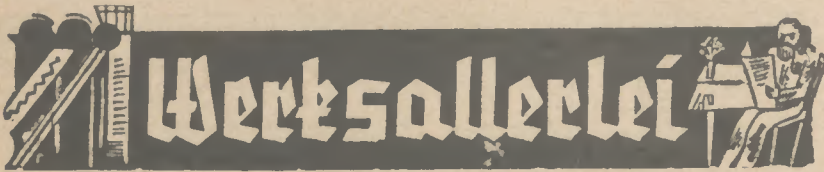
Lösungen unserer Rätsel aus Nr. 1

Zehraufgabe von A. Burmeister

- Le2 — g6, e3 — e2; 2. Lg6 — h5, Ke1 — d1; 3. Tf6 — f1 #.
1. ... , Ke1 — e2; 2. Lg6 — d3 +, Ke2 — e1; 3. Tf6 — f1 #.
1. ... , Ke1 — d1; 2. Tf6 — f1 +, Kd1 — e2; 3. Lg6 — d3 #.

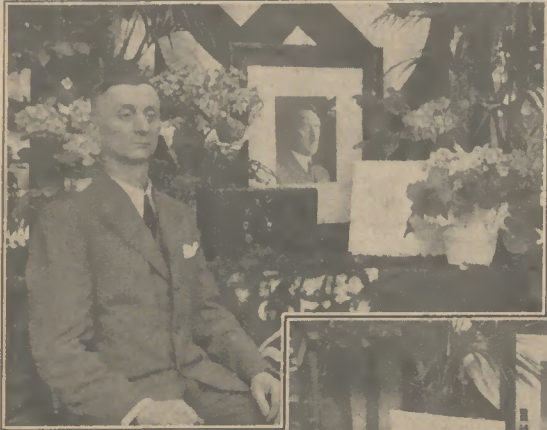
Endspiel von B. Halberstadt

- Kf2 — e1, Kd3 — c3; 2. Ta1 x a2, b4 — b3; 3. Ta2 — a3, Kc3 — c2; 4. Sh1 — f2, b3 — b2; 5. Sf2 — d1, b2 — b1 D; 6. Ta3 — c3 #; oder
1. ... , b3; 2. Sf2 +, Ke2; 3. Sd1, d4; 4. Ke2, d3 +; 5. Ke1, d2 +; 6. Ke2.
Zieht Schwarz aber im 2. Zuge 2. ... , Kc3; so folgt: 3. Sd1 +, Ke2; 4. Ke2, d4; 5. Kf3, Kd3; 6. Kf4, Kd2; 7. Ke4, d3; 8. Kf3 und damit gewinnt Weiß.



Unsere Jubilare

Henrichshütte



Rechts nebenstehend:
Friedr. Badhaus,
Schlosser,
Hammerwerk,
eingetreten
am 13. Mai 1912

Den Jubilaren
unsere herzlichsten
Glückwünsche.



Auf eine fünfund-
zwanzigjährige Tä-
tigkeit konnten zu-
rückblicken:

Links nebenstehend:

Fritz Gieselmann,
Kranführer,
Mech. Werkstatt,
eingetreten
am 3. Mai 1912

Stahlwerk Krieger

Borarbeiter Fritz Hasseltus, Schreinerei, eingetreten
am 11. Mai 1912.

Dem Jubilar unseren herzlichsten Glückwunsch.



Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheheligungen:

Leo Pisters, Mech. Werkstatt II, am 8. 5. 37; Richard Nagel, Mech. Werk-
statt III, am 6. 5. 37; Paul Hethen, Allgemeine Rep.-Werkstatt, am 8. 5. 37;
Hugo Mühlhausen, Hochofen, am 8. 5. 37, Friedrich Bengeler, Mech. Rep.-
Werkstatt, am 7. 5. 37; Heinrich Kämper, Eisenbahn, am 8. 5. 37; Paul Singel-
mann, Mech. Werkstatt I, am 15. 5. 37; Otto Wagner, Hochofen, am 15. 5. 37;
Johann Kowalewski, Mech. Werkstatt I, am 12. 5. 37.

Geburten:

Ein Sohn:
Paul Bottmer, Konstruktionswerkstatt, am 3. 4. 37 — Paul Dieter; Hein-
rich Kierhaube, Bauabteilung, am 15. 5. 37 — Heinz Josef.

Eine Tochter:

Artur Dahlhaus, Walzwerk II, am 9. 5. 37 — Renate; Josef Bringewald,
Mech. Werkstatt IV, am 11. 5. 37 — Irene; Gustav Hausherr, Konstruktions-
werkstatt, am 7. 4. 37 — Erila; Josef Merkl, Stahlpuhkerei, am 14. 5. 37 —
Ursula; Gustav Werdelmann, Eisengießerei, am 16. 5. 37 — Doris.

Stahlwerk Krieger

Geburten:

Ein Sohn:
Johann Balven, Stahlwerk, am 4. 5. 37 — Heinrich; Josef Schönfelder,
Bearbeitungswerkstatt, am 7. 5. 37 — Hermann Josef.

Eine Tochter:

Hermann Rehn, Gießerei, am 5. 5. 37 — Maria Luise; Wilhelm Borger,
Bearbeitungswerkstatt, am 5. 5. 37 — Henriette Katharina.

Sterbefälle:

Chefrau des Gefolgschaftsmitgliedes Heinrich Susdorf, Gießerei, am 8. 5. 37.

Ihre Sommergarderobe (Mäntel, Anzüge u. Kleider)
reinigt und färbt Färberei
tadellos, schnell u. preiswert
Witten, Hauptstraße 20
Annen, Horst-Wessel-Str. 151

Croon

Ab Lager die führenden Marken der
Radio-Empfänger
Fritz Holtsträter Dipl.-Ing.
Hattingen-Ruhr, Fernruf 3034

Thöne

Hattingen
gegenüber der Post
Seit 1858 das bewährte
Haus für Kleidung und
Textilwaren
In Güte und Preis-
würdigkeit unübertreff-
lich

Brautpaare und
Möbel-Interessenten
finden stets preiswerte und gute
Möbel- und Polsterwaren
in großer Auswahl im bekannten
Möbelhaus Zschau
Hattingen, Steinhagen 20—22

Kluge Frauen
können wirtschaften!
In **Garantol** halten
sich Eier über ein Jahr!

Inseriert!

Bettfedern
Streu- und
Daunendecken
eigener Anfertigung
Bett-Inlett
Sehr günstig
von der

Sächsische
Bettfedern-
Fabrik
Paul Hoyer
Delitzsch 46
Provinz Sachsen
Muster u. Preisliste auf Wunsch

Landsägerel
ist interessant,
leicht zu er-
lernen, prakt.
u. nützlich.
Katal. gratis.
Wolmann & Schmitt
Limburgerhof 22
(Pfalz)

Mitarbeiter

dieser
Zeitung
bauen
an der
Betriebs-
gemein-
schaft!

Willst Du
abseits
stehen?

Standard
Waschmittel
Automatisch
Waschküchen-
Erfahrung
LEHRT:
Das vielgelobte Standard
braucht keine Hilfe.
Allein entwickelt dieses
selbsttätige Waschmittel
ein reiches Schaumbad.
Ja, es stimmt:
STANDARD
schäumt aus eigener
Kraft!

Verlangt
den neuen
Katalog
Zusendung kostenlos!

SIGURD K.G. KASSEL 61

Motorfahrrad RM 148.-
Frontantrieb Außenleuchtung
Stricker-Herrenrad
gelötet... RM 36.-
Drei-Sparrenrad
mit Fr. R. Br. RM 29.-
Katalog kostenlos
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 472

Betriebs-
angehörige
können
Kleine Anzeigen
kostenlos auf-
geben.

Altbewährt ist Erdal
Schuhereme



Du fährst leicht
für die Gelenke

Erdal
Schuhereme